

## Das geistliche Vermächtnis Papst Pius' XII.

Papst Pius XII. weilt nicht mehr unter uns. Hat er uns noch ein Wort hinterlassen, er, der doch das Wort so meisterlich beherrschte, der mit seinem Wort die Menschen packte und ihre Herzen eroberte? Als Kardinal Faulhaber starb, fand man in seinem Schreibtisch einen Hirtenbrief, der nach seinem Tode verlesen werden sollte. Der Bischof wollte von „drüben“ noch einmal zu der ihm anvertraut gewesenen Herde sprechen. Pius XII. hat es nicht getan und wollte es nicht tun. Er sagt darüber ausdrücklich in seinem Testament: „Ich brauche nicht eigens ein ‚Geistliches Testament‘ zu hinterlassen, wie es lobenswerterweise viele eifrige, hochgestellte Prälaten zu machen pflegen. Meine vielen Verordnungen und Reden, die ich von Amts wegen erlassen und gehalten habe, lassen zur Genüge erkennen — für alle, die es wissen wollen —, was ich über die verschiedenen religiösen und sittlichen Fragen denke“. So müssen wir uns also an jenes Wort halten, das in den vergangenen zwei Jahrzehnten so oft zu uns gesprochen wurde, wenn wir das geistliche Vermächtnis des toten Papstes zur Hand nehmen und bedenken wollen — ihm zum dankbaren Gedächtnis und uns zum Nutzen. Bis zum März dieses Jahres (1958) zählte man 19 schwere Bände seiner gesammelten Reden und Radioansprachen (Discorsi e Radiomessaggi di Sua Santità Pio XII). Was das Wort des Papstes heute bedeutet, nicht nur für die Christen, sondern für die ganze Welt, darüber konnte man kurz vor der Wahl des neuen Papstes Johannes im Pariser „Figaro“ ein bezeichnendes Urteil lesen. Dort hieß es: „Auf diesem Erdball, der — im übertragenen wie im eigentlichen Sinne — von einem Tag auf den anderen in Flammen aufzugehen droht, gibt es noch eine einzige moralische Autorität, die in der Lage ist, alle die Sprache der Weisheit hören zu machen. Nur eine einzige moralische Autorität ist so authentisch, so universal, so durchdringend, so über alle Rücksichten auf Kontinente, Rassen, Nationen, Klassen, Personen erhaben — so jeder Macht des Zwanges entblößt — so milde und so rein, um von Eintracht und von Frieden sprechen zu können, nämlich die Person des Papstes. Wenn sich die internationale Ideologie aus dem maßlosesten Nationalismus nährt, ist nur die Stimme des Papstes fähig, alle Dinge wieder auf ihren Punkt zurückzuführen und zu bestimmen — wie es Pius XII. tat —, was in den nationalen Auffassungen richtig ist. Niemals ist es für die Kirche wichtiger gewesen, daß der Papst die Disziplin der katholischen Einheit erhält, daß er die Möglichkeit der christlichen Einheit bewahrt, daß er den Einklang von Glauben, Wissenschaft und Technik betont, daß er die täglichen Probleme und die soziale und internationale Entwicklung beobachtet. Nie, niemals waren weder die Kirche noch die katholische Welt noch die Welt überhaupt eines großen Papstes als Nachfolger eines großen Papstes bedürftiger.“

---

Wir bringen im folgenden einige Auszüge aus Reden Pius' XII., die alle den letzten beiden Jahren, in der Hauptsache sogar den letzten Monaten seines Lebens angehören. Es wurde dabei auf eine möglichst breite Streuung der behandelten Gegenstände und der angesprochenen Personenkreise Bedacht genommen.

Eines der entscheidenden Kennzeichen der geistig-religiösen Haltung des verstorbenen Papstes bestand darin, daß er in einem bis dahin nicht gekannten Maße versucht hat, die Welt in all ihren Bereichen mit der christlichen Botschaft in innere Berührung zu bringen. Für ihn gab es kein Gebiet menschlicher Kultur, weder Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst noch irgendeine Berufstätigkeit, die er nicht mit dem Geist Christi durchtränken, zur eigenen Höhe entfalten und vor Abwegen bewahren wollte. Gerade durch dieses unermüdliche Bemühen ist er nicht nur Oberhaupt der Kirche gewesen, sondern auch zum Vater und Hirten der gesamten Menschheit geworden. Dazu nur zwei Beispiele aus dem Gebiet der Medizin.

*Aus der Ansprache an den IX. Nationalkongreß der „Italienischen Gesellschaft für Anästhesiologie“ vom 24. Februar 1957 (AAS 49 [1957] p. 134 ff.)*

*Über die allgemeine sittliche Verpflichtung, den physischen Schmerz zu ertragen*

Sie fragen also an erster Stelle, ob es eine allgemeine sittliche Verpflichtung gebe, den physischen Schmerz zu erdulden. Um mit größerer Genauigkeit auf Ihre Frage zu antworten, unterscheiden Wir an ihr mehrere Gesichtspunkte. Zunächst ist klar, daß in gewissen Fällen die Hinnahme des physischen Schmerzes eine schwere Verpflichtung bedeutet. So oft nämlich ein Mensch vor die unausweichliche Wahl gestellt wird, ein Leiden zu ertragen oder ein moralisches Gebot durch Tat oder Unterlassung zu übertreten, ist er im Gewissen verpflichtet, das Leiden anzunehmen. Die „Martyrer“ konnten den Folterungen und dem Tod nicht ausweichen, ohne ihren Glauben zu verleugnen oder ohne sich der schweren Verpflichtung zu entziehen, ihn im gegebenen Augenblick zu bekennen. Aber man braucht gar nicht bis zu den „Martyrern“ zurückzugehen; man findet in unserer Zeit herrliche Beispiele von Christen, die Wochen, Monate und Jahre hindurch den Schmerz und die physische Gewalt erdulden, um Gott und ihrem Gewissen treu zu bleiben.

*Die freie Annahme und das Suchen des Schmerzes*

Ihre Frage bezieht sich jedoch nicht auf diese Situation; sie hat vielmehr die freie Annahme und das Suchen des Schmerzes um seines Sinnes und seines eigenen Zweckes willen im Auge. Um sofort ein konkretes Beispiel anzuführen, erinnern Wir an die Ansprache, die Wir am 8. Januar 1956 zu den neuen Methoden schmerzloser Entbindung gehalten haben (AAS Vol. 48, 1956 p. 82 ss.). Man fragte damals, ob kraft des Wortes der Schrift: „Im Schmerz wirst du gebären“ (Gen 3, 16) die Mutter verpflichtet sei, alle Leiden anzunehmen und die Analgesie (Schmerzlosigkeit), die durch natürliche oder künstliche Mittel herbeigeführt wird, abzulehnen. Wir haben geantwortet, daß keine Verpflichtung dieser Art bestehe. Selbst nach dem Sündenfall bewahrt der Mensch das Recht, die Kräfte der Natur zu beherrschen, sie in seinen Dienst zu stellen und folglich alle Hilfen zu benützen, die sie ihm bietet, um den physischen Schmerz zu vermeiden oder zu unterdrücken. Wir haben aber hinzugefügt, daß der Schmerz für den Christen nicht etwas rein Negatives darstellt, sondern im Gegenteil mit hohen religiösen und sittlichen Werten verbunden ist und darum gewollt und gesucht werden kann, selbst wenn hierzu keinerlei sittliche Verpflichtung in diesem oder jenem besonderen Falle besteht. Und Wir fuhren fort: „Das Leben und das Leiden des Herrn, die Schmerzen, die so viele große Menschen ertragen oder gesucht haben, dank derer sie gereift und bis zu den Höhen des christlichen Helden-tums gewachsen sind, die täglichen Beispiele der ergebenen Hinnahme des Kreuzes, die Wir vor Augen haben, dies alles offenbart die Bedeutung des Leidens, der geduldigen Annahme des Schmerzes in der gegenwärtigen Heilsordnung, während der Zeit dieses irdischen Lebens“ (ebd. p. 92).

*Über die Pflicht der Entzagung und der inneren Läuterung*

Außerdem ist der Christ gehalten, sein Fleisch abzutöten und an seiner inneren Läuterung zu arbeiten; denn es ist auf die Dauer nicht möglich, die Sünde zu meiden und all seine Pflichten treu zu erfüllen, wenn man die Mühe der Läuterung und Abtötung ablehnt. In dem Maße, in dem die Beherrschung seiner selbst und der ungeordneten Neigungen unmöglich zu erwerben ist ohne die Hilfe des körperlichen Schmerzes, wird dieser zur Notwendigkeit und muß angenommen werden; soweit es jedoch nicht zu diesem Ziel erforderlich ist, kann man nicht behaupten, daß diesbezüglich eine eigentliche Verpflichtung bestehe. Der Christ ist also niemals verpflichtet, den Schmerz seiner selbst wegen zu wollen; er betrachtet ihn als ein je nach den Umständen mehr oder weniger geeignetes Mittel zu dem Ziel, das er verfolgt.

*Über die Einladung zu einer höheren Vollkommenheit*

Anstatt den Blick auf die strenge Verpflichtung zu richten, kann man auch den Gesichtspunkt der durch den christlichen Glauben gestellten Forderungen ins Auge fassen, die Einladung

zu einer höheren Vollkommenheit, die nicht unter Sünde auferlegt wird. Ist der Christ zur Annahme des physischen Schmerzes gehalten, um sich nicht in Widerspruch mit dem Ideal zu setzen, das ihm sein Glaube vorstellt? Schließt nicht seine Ablehnung einen Mangel an Glaubensgeist in sich? — Wenn es auch unbestreitbar ist, daß der Christ den Wunsch empfindet, den physischen Schmerz anzunehmen und sogar zu suchen, um besser am Leiden Christi teilzunehmen, um der Welt und der Befriedigung der Sinne zu entsagen und sein Fleisch abzutöten, so ist es doch wichtig, dieses Verlangen richtig zu deuten. Jene, die es nach außen bekunden, besitzen nicht notwendig den wahren christlichen Heroismus; aber es wäre ebenso irrig zu behaupten, daß jene, die es nicht bekunden, seiner entbehren. Dieser Heroismus kann sich in der Tat auf viele andere Weisen äußern. Wenn ein Christ Tag für Tag, vom Morgen bis zum Abend, alle Pflichten erfüllt, die sein Stand, sein Beruf, die Gebote Gottes und der Menschen ihm auferlegen; wenn er mit Sammlung betet, dem Nächsten die Liebe und Hingabe bezeugt, die er ihm schuldet, manhaft, ohne zu murren, alles erträgt, was Gott ihm schickt: so ist sein Leben immer unter dem Zeichen des Kreuzes Christi, mag das physische Leiden damit verbunden sein oder nicht, mag er es ertragen oder mit erlaubten Mitteln vermeiden. Selbst wenn man nur die unter Sünde ihm obliegenden Verpflichtungen betrachtet, kann ein Mensch nicht als Christ leben und seine täglichen Arbeiten verrichten, ohne ständig zum Opfer bereit zu sein und ohne sozusagen ununterbrochen sich zu opfern. Die Annahme des physischen Schmerzes ist nur eine unter vielen anderen Weisen der Bekundung dessen, was das Wesentliche ist: den Willen Gottes zu lieben und ihm in allem zu dienen. In der Vollkommenheit dieser freiwilligen Seelenverfassung besteht vor allem der Wert des christlichen Lebens und sein Heldenmut.

#### *Gründe für die Erlaubtheit der Vermeidung körperlichen Schmerzes*

Welches sind nun die Gründe, die in den vorliegenden Fällen erlauben, den körperlichen Schmerz zu vermeiden, ohne in Gegensatz zu einer schweren Verpflichtung oder zum Ideal des christlichen Lebens zu geraten? Man könnte deren eine große Menge aufzählen; aber trotz ihrer Verschiedenheit gehen sie schließlich auf die Tatsache zurück, daß der Schmerz auf die Dauer die Erlangung höherer Güter und Werte verhindert. Es ist möglich, daß er für diesen bestimmten Menschen oder in dieser konkreten Lage vorzuziehen ist; aber im allgemeinen zwingen die Schäden, die er verursacht, die Menschen, sich gegen ihn zu verteidigen. Ohne Zweifel wird man ihn nie ganz aus der Welt verbannen. Man kann aber seine Auswirkungen in engeren Grenzen halten. Wie man eine Naturkraft meistert, um Nutzen aus ihr zu ziehen, so verwendet der Christ das Leiden als Anreiz bei seinem Bemühen um geistlichen Aufstieg und Läuterung, um seine Pflichten besser zu erfüllen und den Ruf zu höherer Vollkommenheit besser zu entsprechen. Jeder muß die Lösungen finden, die für seinen persönlichen Fall passen, entsprechend den oben erwähnten Fähigkeiten und Anlagen, in dem Maß, wie sie — ohne andere Interessen und andere, höhere Güter zu behindern — ein Mittel sind zum Fortschritt im inneren Leben, zu vollkommener Läuterung, zu treuerer Pflichterfüllung, zu größerer Bereitschaft, den göttlichen Anregungen zu folgen. Um sich zu versichern, daß das auch wirklich der Fall ist, wird man die Regeln christlicher Klugheit und die Meinung eines erfahrenen Seelenführers zu Rate ziehen.

#### *Aus der Ansprache an den X. Nationalkongress der „Italienischen Gesellschaft für plastische Chirurgie“ vom 4. Oktober 1958 (Osservatore Romano 6.-7. X. 1958, Nr. 233)*

... Es kann kein Zweifel sein, daß das Christentum und seine Moral eine geordnete Wertschätzung und Sorge hinsichtlich der körperlichen Schönheit niemals als unerlaubt verurteilt haben. Im Gegenteil, es gibt Gebote, welche die Selbstverstümmelung verurteilen, Gott allein die volle Herrschaft über den Leib zusprechen, eine geordnete Sorgfalt für die körperliche Gesundheit fordern. In ihnen ist einschlußweise auch die Vollkommenheit des Leibes mitberücksichtigt. Muß man noch daran erinnern, daß der Sinn für Schönheit und die

Bemühung um das Schöne der äußereren Entfaltung der Kirche und ihrer Kunst eigentlich sind? Nichtsdestoweniger kann die christliche Moral, die auf das letzte Ziel ausgerichtet ist und die Gesamtheit der menschlichen Werte umfaßt, nicht umhin, der physischen Schönheit den Ort zuzuweisen, der ihr zukommt, und dieser befindet sich nicht auf dem Gipfel der Werteskala, da es sich weder um ein geistiges noch wesentliches Gut handelt. Eine derartige Einstufung erklärt es, warum der leiblichen Schönheit da und dort Mißtrauen oder bisweilen Geringschätzung entgegengebracht wird, wie man in den Moralbüchern, in der aszeitischen Literatur und in Heiligenleben feststellen kann. Wenn die Schönheits-Chirurgie auf ihrem heutigen Stand die Moral um ihre Ansicht bittet, so tut sie nichts anderes als die Frage stellen, auf welche Stufe der Werteskala die physische Schönheit zu stellen sei.

Die christliche Moral antwortet, daß sie zwar ein Gut sei, aber nur ein leibliches, das auf den ganzen Menschen hin geordnet und wie andere Güter dieser Art dem Mißbrauch ausgesetzt ist. Sie wird als Gut und Gabe Gottes gewertet, ohne jedoch die Pflicht aufzuerlegen, ihretwegen zu außerordentlichen Mitteln zu greifen. Nehmen wir an, jemand verlange von der ästhetischen Chirurgie, seine Gesichtszüge, die den normalen Schönheitsregeln bereits entsprechen, zu vervollkommen. Nehmen wir weiter an, es sei alle fehlerhafte Absicht ausgeschlossen, ebenso irgendein Risiko für die Gesundheit und alles, was der Tugend entgegen sein könnte, und der Grund — einen Grund anzugeben ist durchaus nötig — bestünde nur in der Hochschätzung der ästhetischen Vollkommenheit und in der Freude ihres Besitzes. Wie wird die christliche Moral darüber urteilen?

Ein solcher Wunsch oder eine solche Haltung, wie oben angenommen, ist in sich weder gut noch schlecht. Es sind nur die Umstände, denen sich kein konkreter Akt entziehen kann, die ihm den moralischen Wert des Guten oder des Bösen, des Erlaubten oder Unerlaubten verleihen. Woraus folgt, daß die sittliche Qualität der Akte, die sich auf die Schönheits-Chirurgie beziehen, von den konkreten Umständen der einzelnen Fälle abhängt. Für ihre moralische Bewertung sind die Hauptbedingungen folgende: Die Absicht muß lauter sein; der allgemeine Gesundheitszustand des Betreffenden muß vor Gefahren geschützt sein; die Beweggründe müssen vernünftig sein und zu dem „außerordentlichen Mittel“, das angewandt wird, in einem rechten Verhältnis stehen. Es ist z. B. klar, daß der erforderliche Eingriff unerlaubt ist, wenn er in der Absicht verlangt wird, die eigene verführerische Macht zu steigern und so leichter andere zur Sünde zu bewegen — oder wenn ausschließlich beabsichtigt wird, einen Schuldigen der Gerechtigkeit zu entziehen — oder wenn Schaden für die geregelte Funktion der leiblichen Organe entsteht — oder wenn pure Eitelkeit oder modische Laune der Grund ist. Umgekehrt gibt es zahlreiche Gründe, die den Eingriff bisweilen berechtigt machen, bisweilen sogar positiv nahelegen. Einige Verunstaltungen oder auch nur Unvollkommenheiten können im Menschen den Entzündungsherd für seelische Störungen bilden oder sich im gesellschaftlichen oder familiären Verkehr hemmend auswirken oder — besonders bei solchen, die sich dem öffentlichen Leben oder der Kunst widmen — ein Hindernis für die Ausübung ihrer Tätigkeit bilden. Wo hingegen ein Mangel nicht behoben werden kann, bieten die christlichen Grundsätze ihren unerschöpflichen Reichtum an. Sie vermögen Beweggründe und Kraft zu schenken, jene körperlichen Mängel, die der unerforschliche göttliche Ratschluß zugelassen hat, mit heiterer Seelenruhe zu ertragen.

Wenn man die körperliche Schönheit so im christlichen Lichte betrachtet und die angegebenen moralischen Bedingungen respektiert, scheint die ästhetische Chirurgie dort, wo sie dem höchsten Werk der sichtbaren Schöpfung, dem Menschen, seine Vollkommenheit zurückgibt, dem Willen Gottes keineswegs entgegenzustehen, vielmehr ihm besser zu entsprechen und für seine Güte und Weisheit offenes Zeugnis zu geben ...

*Die Spiritualität des verstorbenen Papstes kommt begreiflicherweise am deutlichsten in den Ansprachen an die verschiedenen Stände zum Ausdruck.*

*In den drei Radioansprachen des Jahres 1958 an die beschaulichen Frauenorden werden ausdrücklich genannt die Karmelitinnen, die Klarissen, die Zisterzienserinnen, die Kartäuserinnen, die Benediktinerinnen, die Dominikanerinnen und die Ursulinen.*

*Aus der Radioansprache an die beschaulichen Ordensfrauen auf der ganzen Welt vom 19. Juli, 25. Juli und 2. August 1958 (AAS Vol. 50 [1958] 562 ss.)*

... Wir wenden uns heute an 2300 Klöster, die über die ganze Welt verbreitet sind und an die in ihnen versammelten Gemeinschaften. Eine unsichtbare und stille, aber ganz von der uns einenden Liebe erfüllte Audienz! Wie solltet Ihr nicht Unserem Geist und Unserem Herzen gegenwärtig sein, die Ihr in der Kirche eine auserwählte Schar bildet und berufen seid, in engerer Weise am Geheimnis der Erlösung teilzunehmen? Mit all Unserer väterlichen Liebe wollen Wir mit Euch über Euer Ordensleben sprechen, das zwar in seinen wesentlichen Elementen für alle gleich ist, aber in den verschiedenen Orden, je nach der Inspiration ihrer Gründer und den historischen Umständen, die ihre Stiftung bestimmt haben, sich in verschiedenen Formen äußert.

Das kirchenrechtlich geordnete kontemplative Leben ist ein Weg zu Gott, ein strenger und harter Aufstieg, bei dem aber die tägliche Mühe im Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen vom zwar noch dunklen, aber sicheren Besitz jenes Gottes erhellt wird, dem Ihr mit allen Euren Kräften zustrebet...

... Die Konstitution *Sponsa Christi* (§ 2) definiert das kontemplative Leben als ein „äußeres Bekenntnis zum Ordensleben, das... derart auf die innere Beschauung ausgerichtet ist, daß alles Leben und Tun leicht und wirksam von der Bemühung um sie durchdrungen sein kann und muß“. Unter den Vorschriften der klösterlichen Disziplin zählt der Text weiter auf: Klausur, Frömmigkeitsübungen, Gebet, Abförderung und endlich Handarbeiten, denen die Nonnen sich widmen müssen. Aber diese Einzelheiten sind nur gemeint als Mittel im Dienst der einen wesentlichen Wirklichkeit, der inneren Beschauung. Als erstes fordert man von einer Nonne, daß sie sich durch Gebet, durch Meditation und Kontemplation mit Gott vereinigt, daß all ihre Gedanken und Handlungen von Seiner Gegenwart durchdrungen und auf Seinen Dienst hingeordnet sind. Wenn das fehlen würde, dann fehlte die Seele des kontemplativen Lebens, und keine Vorschrift des Kirchenrechtes könnte dies ersetzen. Gewiß, das beschauliche Leben umfaßt nicht nur die Kontemplation; es schließt auch viele andere Elemente in sich. Aber die Kontemplation nimmt darin den ersten Platz ein; wir sagen sogar, daß sie ihn voll und ganz ausfüllt, nicht zwar in dem Sinn, daß sie jeden anderen Gedanken und jedes andere Werk verböte, sondern weil sie es letztlich ist, die dem beschaulichen Leben seinen Sinn, seinen Wert und seine Ausrichtung verleiht. Wir wollen mit unserer ganzen Autorität nichts anderes unterstreichen und bekräftigen als den Vorrang der Meditation und Kontemplation Gottes und der göttlichen Wahrheiten vor allen anderen Mitteln der Vollkommenheit, vor allen Übungen, vor allen Formen der Organisation und Konföderation. Wenn Euer Dasein nicht in Gott verankert ist, wenn Euer Geist nicht ohne Unterlaß zu Ihm als einem unwiderstehlichen Anziehungspunkt zurückkehrt, dann müßte man von Eurem kontemplativen Leben das gleiche sagen, was St. Paulus im ersten Korintherbrief von gewissen Christen sagte, die die charismatischen Gaben falsch einschätzten und die es vernachlässigten, die Liebe an die erste Stelle zu setzen... Ohne Zweifel gälte auch von einem „kontemplativen Leben“ ohne echte Kontemplation, daß es „zu nichts taugt“ (1 Kor 13, 3).

... Um mittels der täglichen praktischen Übungen den Sinn für das beschauliche Leben zu vertiefen, ist es wichtig, den erteilten Unterweisungen mit Aufgeschlossenheit zu folgen, sie mit Aufmerksamkeit in sich aufzunehmen und durchdringen zu suchen, jede nach ihren Fähigkeiten und dem Grad ihrer Bildung. Es wäre in gleicher Weise falsch, hier zu hoch wie zu tief zu greifen, nur einen, für alle gleichen Weg zu wollen und von allen die gleichen Anstrengungen zu verlangen. Die für die Ausbildung verantwortlichen Oberinnen müssen eine gerechte Mitte einzuhalten wissen. Sie sollen von einfachen Naturen nicht zu viel fordern und sie nicht zwingen, die Grenzen ihrer Fähigkeiten zu überschreiten. Ebenso wenig wird man eine Asiatin oder Afrikanerin zu religiösen Formen verpflichten, die in allem einer Europäerin naturgemäß sind. Ein junges Mädchen von guter Erziehung und ausgedehnter Bildung wird man nicht in eine kontemplative Form zwängen können, die einfachen Menschen ohne besondere Ansprüche genügt.

Bisweilen geschieht es, daß man die Einwände des hl. Paulus aus dem ersten Korinther-

brief gegen die Weisheit der Welt anführt, um jenen Nonnen entgegenzutreten, die mit Recht nach einem ihren Fähigkeiten angepaßten kontemplativen Leben verlangen. Man hält ihnen Pauli Wort entgegen: „Wir predigen Christus den Gekreuzigten“ (1 Kor 1, 23) und das andere: „Ich wollte unter euch nichts anderes wissen als Jesus Christus und diesen als Gekreuzigten“ (ebd. 2, 2). Aber das hieße, die Gedanken des Apostels völlig mißverstehen, der nur die eitlen Ansprüche des menschlichen Wissens verurteilt. Das Verlangen nach einer entsprechenden geistigen und geistlichen Bildung hat nichts Tadelnwertes an sich und widerspricht in keiner Weise dem Geist der Demut und der Abtötung, die von der wahren Liebe zum Kreuz Christi gefordert werden.

... Dies also ist das Wesen des kontemplativen Lebens: in Gott wohnen durch die Liebe, damit Gott in Euch wohnt. Eure täglichen Bemühungen haben kein anderes Ziel, als Euren Geist und Euer Herz immer enger mit dem Herrn in Berührung zu bringen, der sich Euch offenbart und einlädt, an seinem Erlösungswerk teilzunehmen, an seinem Kreuz und an der Ausbreitung seiner Kirche. Das gilt für jeden Christen, aber in erster Linie für die, die in einem Vollkommenheitsstand leben, und auch hier noch sind die Wege zu Gott verschieden: Eure Ordensprofeß und das von Euch gewählte kontemplative Leben verpflichten Euch viel ausschließlicher, nach der Vereinigung mit Gott zu streben, nach dem besonderen Geist Eures Ordens und entsprechend den Euch vom Herrn verliehenen persönlichen Gnaden. Liebet darum das kontemplative Leben, so wie es mit allen ihm eigenen Forderungen vor Euch steht und soweit es Euch zur vollkommenen göttlichen Liebe führt und unter seinen Strahlen erhält. Das ist der Hauptbeweisgrund Eurer Liebe zum kontemplativen Leben.

... Die Nonne, die sich ganz und aufrichtig ihrer Aufgabe widmet, wird ohne Zweifel die Früchte ihrer Anstrengungen in sich verkosten und sie zu schätzen wissen. Äußerlich verläuft ihr Leben in einem festen, durch ihre Tagesordnung und durch die von der Regel vorgeschriebenen Übungen gegebenen Rahmen ab. Innerlich reift es heran und vertieft es sich durch Phasen des Trostes und der Prüfung, des Lichtes und der Dunkelheit, die aber die innige Verbindung mit Gott nicht beeinträchtigen. So schreitet es trotz der Widerstände von innen und von außen und trotz aller Mängel und Schwachheiten, im Bewußtsein der göttlichen Hilfe, voran, bis, oft ganz unerwartet, die Stunde kommt, wo Gott ihr sagt: „Siehe, der Bräutigam kommt! Auf, ihm entgegen!“ (Mt 25, 6).

... Darum möchten wir Euch vor Mutlosigkeit und Kleingläubigkeit warnen. Ohne Zweifel müßt Ihr mit ganzer Kraft mit der Gnade mitarbeiten, Eure Fehler bekämpfen und Euch in der Tugend üben; aber überlaßt Gott die Sorge des Wachstums und des Fruchtbringens. Er wird Euch im rechten Augenblick „stärken, kräftigen und unerschütterlich machen“ (1 Petr 5, 10). Unter diesen Voraussetzungen werdet Ihr voranschreiten, gestützt auf die Kraft Gottes und voll Freude, zu einem solchen Leben auserwählt zu sein.

Diese persönliche Erfahrung wird noch durch Beobachtungen, die Ihr in Eurer Kommunität macht, bereichert. Haltet Euch nicht bei den Fehlern und unvermeidlichen menschlichen Schwächen auf, sondern schaut vor allem darauf, wie andere mit lauterem Eifer danach streben, nicht hinter ihrem Ordensideal zurückzubleiben. Dann werdet Ihr mühe los die Strahlkraft ihres inneren Lebens und ihrer Gottvereinigung erleben ...

... Darum wiederholen Wir eindringlich Unsere Mahnung, Euch aus ganzem Herzen dem kontemplativen Leben hinzugeben. Denn darin besteht Eure wesentliche Aufgabe, um derentwillen Ihr auf die Welt verzichtet habt. Man möge aber nicht die Aufstellung dieses Grundprinzips mit der Frage nach der Häufigkeit und Dauer der geistlichen Übungen verwechseln. Die Innigkeit einer Übung steht nicht notwendigerweise im Verhältnis zu ihrer Dauer. Die den Nonnen erlaubten Arbeiten gestatten ihnen nicht, jeden Tag lange Stunden dem kontemplativen Beten zu weihen. Es bleibt ihnen noch immer Zeit genug, um ihrer wesentlichen Verpflichtung nachzukommen ...

Die Anwendung der Bestimmungen (der Konstitution „*Sponsa Christi*“) über die Arbeit liegt Uns sehr am Herzen. Denn diese betreffen das Wohl der beschaulichen Klöster und aller weiblichen kontemplativen Orden, ja der ganzen Kirche, die vielerorts die Mitwirkung aller verfügbaren Kräfte erwartet ...

Laßt unseren Aufruf zur Arbeit nicht vergeblich gesprochen sein. Nutzt alle Euch zur Verfügung stehenden Mittel und alle Möglichkeiten, um Euch weiter auszubilden, zunächst

in Eurem eigenen Interesse oder, wenn Ihr keine unmittelbaren Sorgen habt, um wenigstens die Not anderer zu lindern. Im übrigen ist eine ernste, Euren Kräften angepaßte Beschäftigung ein wirksames Mittel zur Erhaltung des inneren Gleichgewichtes oder zu seiner Wiederherstellung, wenn es irgendeinen Schaden gelitten hätte. So vermeidet Ihr die schädlichen Folgen, die die totale Abgeschlossenheit und die relative Einförmigkeit des monastischen Lebens für manche Temperamente mit sich bringen.

Wir schließen unsere Ansprache mit der erneuten Einladung zum Apostolat . . . , das auf dem großen Gebot der Gottes- und Nächstenliebe und auf dem Willen der Kirche aufruht. Die Nächstenliebe umfaßt alle Menschen, all ihre Nöte, all ihre Leiden und sorgt sich besonders um ihr ewiges Heil. Die Nonnen üben das ihnen von der Kirche aufgetragene Apostolat auf eine dreifache Weise: durch das Vorbild der christlichen Vollkommenheit, das ohne Worte die Gläubigen zu Christus hinzieht, durch das öffentliche und private Gebet, durch den Eifer, mit dem sie außer den durch die Regel vorgeschriebenen Bußen noch solche auf sich nehmen, die ihnen die großmütige Liebe zum Herrn eingibt. Die Konstitution *Sponsa Christi* unterscheidet verschiedene Formen des Apostolates, entsprechend den verschiedenen Formen des kontemplativen Lebens. Einige Nonnen pflegen auf Grund ihrer Konstitutionen das äußere Apostolat; sie sollen es fortsetzen. Andere, die durch ihre Konstitutionen nur zu einem kontemplativen Leben verpflichtet sind, sind faktisch auch apostolisch tätig oder waren es früher einmal; sie sollen damit fortfahren oder wieder beginnen, aber in Anpassung an die gegenwärtigen Verhältnisse. Wieder andere leben rechtens und tatsächlich nur dem kontemplativen Leben; daran sollen sie sich halten, solange sie nicht gezwungen sind, vorübergehend apostolische Arbeiten zu übernehmen. Selbstverständlich nehmen auch diese Nonnen am Apostolat der Nächstenliebe teil, unter den drei Formen des Vorbilds, des Gebets und der Buße.

Trotzdem möchten wir zum Schluß zu einem noch umfassenderen und höheren Apostolat aufrufen, zum Apostolat der Kirche, der Braut Christi, im Sinne des Völkerapostels (2 Kor 11, 2) und des hl. Johannes (Joh 20, 21–23; 21, 16–17; GehOffb 21).

Das Apostolat der Kirche ist begründet durch ihre Sendung an die ganze Welt, d. h. zu den Menschen aller Völker, aller Zeiten, Christen und Heiden, Gläubigen und Ungläubigen . . . Laßt darum die unbesiegbare Kraft, die das Apostolat der Kirche beseelt, von Eurem Geist und Eurem Herzen Besitz ergreifen! Sie wird Euch mit Friede und Freude erfüllen. „Habt Vertrauen, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16, 33). Immer höher steigend, immer näher bei Gott, erweiterst Ihr Eure Horizonte und werdet dadurch immer fähiger, einen Überblick über die ganze Welt zu gewinnen. Weit entfernt, Euch innerhalb der Klostermauern eng in Euch selbst zu verschließen, macht Eure Gottvereinigung Euren Geist und Euer Herz so weit wie die Welt und wie das Erlösungswerk Christi, das sich in der Kirche fortsetzt. Dieser Geist möge Euch führen, Euch in allen Mühen stärken und in allem Guten fruchtbar machen . . .

*Die folgende Ansprache ist im Grund auf den gleichen Tenor gestimmt, wenn auch selbstverständlich die Anpassung an die Situation des Laien stark herausgestellt wird.*

*Aus der Ansprache an den Dritten Orden des hl. Dominikus vom 29. August 1958 (Osservatore Romano 30. IX. 1958, Nr. 201)*

...Der Fortschritt der biblischen Studien, die Liturgische Bewegung, der von den Werken des Laienapostolates ausgehende Anstoß bilden einen unschätzbarbeitrag, um den christlichen Glauben zu verlebendigen. Man begreift heute besser, daß dieser Glaube nicht ein abstraktes System von Definitionen ist, noch eine Zusammenfassung irrationaler Glaubenslehren darstellt, die mit dem Leben und Handeln nichts zu tun haben. Man gibt heute leichter zu, daß er in keiner Weise die Rechte der Vernunft bedroht noch den berechtigten Forderungen des Wissenschaftlers oder Philosophen entgegensteht. Er bildet einen eigenen Ordo, der transzendent ist, aber nicht außerhalb des Lebens steht, sondern dieses beherrscht.

Der Glaube ist eine neue Einsicht. Sein besonderes Objekt ist nicht die geschaffene Welt, sondern Gott selbst, die Heiligste Dreifaltigkeit, die aus freiem Entschluß die Tiefen ihres Seins und ihrer Liebe kundtut. Weit davon entfernt, nur eine bloße Zustimmung des Verstandes zu fordern, verlangt die geoffenbarte Wahrheit unter dem Einfluß der Gnade auch eine Willensentscheidung. Sie will Gegenstand der Kontemplation werden, durch die der Mensch all seine Seelenkräfte aufbietet, um die göttlichen Geheimnisse in übernatürlicher Weise zu begreifen, zu durchdringen und aus ihnen zu leben. Man kann nicht genug betonen: die Offenbarung ist nicht eine einfache Darstellung von Glaubenssätzen, sondern eine Tat Gottes, der sich eben dadurch, daß er die Menschwerdung und Erlösung bewirkt, erkennen läßt, und zwar von den entferntesten Vorbereitungen des Alten Bundes bis zur Sendung des Heiligen Geistes und seinem Fortwirken im Leben der heutigen Kirche. Die unerlässliche Bedingung des Heiles besteht darin, daß der Mensch auf die Initiative Gottes durch die Annahme des katholischen Credo und der Beobachtung der Gebote antwortet. Aber von Euch verlangt der Herr mehr, und die Kirche mahnt Euch zum Fortschritt in der innigen Erkenntnis Gottes und seines Werkes und zu dem Versuch, dieser Erkenntnis einen immer vollkommeneren und kostbareren Ausdruck zu verleihen, durch Läuterung der sich aus ihr ergebenden christlichen Haltungen.

Zur Pflege des Glaubensgeistes, zu der Euch Eure Berufung als Dominikaner-Tertiaren verpflichtet, sollt Ihr einen großen Teil Eures Lebens auf das Gebet verwenden. Wir wissen, daß es Euch für gewöhnlich nicht möglich ist, lange Stunden der Kontemplation zu widmen. Ihr solltet aber durch die treue Übung der Euch durch Eure Regel vorgeschriebenen Frömmigkeitsübungen für eine Geisteshaltung Sorge tragen, die der der kontemplativen Orden ähnlich ist. Das bedeutet eine dauernde Ausrichtung auf göttliche Dinge, eine ausgesprochene Neigung zum Schweigen und zur Meditation, das Sich-Hingezogen-Fühlen zu dem in der Hl. Schrift und in der Liturgie verkosteten Wort Gottes. Die Lesung und das Studium der Hl. Schrift sind Euch heute durch genauere Übersetzungen und gute, anregende Kommentare leicht gemacht. Die Schätze der Väterlehre werden Euch mehr und mehr durch ausgezeichnete wissenschaftliche oder volkstümliche Ausgaben zugänglich. Die Untersuchungen der biblischen und geistlichen Theologie mehren sich, ebenso wie die Erhebungen über das Verhalten der verschiedenen christlichen Gruppen zu den konkreten Problemen der apostolisch tätigen Laien. Ihr könnt und müßt zu diesem der Kirche so nützlichen Fortschritt beitragen, dessen Fruchtbarkeit sich in den kommenden Jahren ohne Zweifel noch viel deutlicher herausstellen wird.

Der Name Eures Dritten Ordens enthält das Wort „Buße“, das für gewöhnlich selbst bei guten Christen ein gewisses Unbehagen auslöst. Johannes der Täufer, der Vorläufer, rief in Wiederholung der Worte der Propheten laut aus: „Tuet Buße! Denn das Himmelreich ist nahe“ (Mt 3, 2). Seine Bußtaufe war ein Vorbild der Taufe im Namen Christi, die den Christen durch Vereinigung mit dem Tod des Erlösers zu neuem Leben erweckt (Röm 6, 3f.) und ihn vom Gesetz der Sünde befreit, um ihn dem Gesetz des Hl. Geistes zu unterwerfen (vgl. ebd. 8, 2). Sich selbst durch einen unablässigen Kampf gegen alle Hindernisse der vollen Entfaltung des Lebens Christi zu bekennen und dadurch die anderen zur Entdeckung dieses neuen Lebens zu führen: das ist der Sinn des wohl verstandenen Apostolates, zu dem Euch die den Söhnen des hl. Dominikus so teure Formel: „Contemplata alias tradere“ (Die Früchte der Beschauung anderen mitteilen) einlädt. *Selbst* nach dem evangelischen Ideal zu leben, bleibt das beste Mittel, um andere dahin zu führen. In dieser Hinsicht erweist sich Eure Aufgabe — Wir gestehen es gern ein — als äußerst schwierig. Euer Laienstand bringt Euch ständig mit der Welt in Berührung. Schon in Eure Familien bringen Zeitungen, Radio, Fernsehen alle möglichen Neuigkeiten von draußen herein. Dieser oder jener von Euren Verwandten, Freunden und Bekannten hat weniger Sinn für das Ideal der christlichen Vollkommenheit, stellt geringere Anforderungen an seine Lebensauffassungen, ist feindselig gegenüber dem, wodurch eine falsch verstandene Freiheit eingeengt wird. An Euren Arbeitsstätten kommt Ihr mit Guten und Bösen, mit Gleichgültigen, Zweiflern und Gottlosen in Berührung. Ihr könnt nicht immer verhindern, daß Eure Erholungen in sich Versuchungen schließen. Eure gesellschaftliche Stellung zwingt Euch vielleicht zu einem gewissen Luxus, zu gewissen weltlichen Lebensformen. Wieviel unnütze Unterhaltungen, wieviel

verlorene Zeit, bloß um jemanden nicht zu kränken oder die üblichen Umgangsformen nicht außer Acht zu lassen!

So muß Eure Seele an allem Anteil nehmen, nicht nur ohne in der Liebe zu fehlen und ohne den Geist des Evangeliums zu verraten, sondern indem Ihr Euch offen als Schüler Jesu, und zwar des gekreuzigten Jesus zeigt, unauffällig und ohne Prahlerei. Euer apostolisches Ideal, das alle Eure Entscheidungen erhellt, wird Euch die rechten Formen Eurer Losshaltung und Eures Bußgeistes eingegeben. Es geht wirklich darum, sich bewußt zu werden, ob *Ihr* die Welt erobert oder durch diese erobert werdet, durch ihren Materialismus und Skeptizismus, ihr Verlangen nach Vergnügen und Bequemlichkeit, durch ihre verengten und egoistischen Anschauungen. Wahrlich, um Euren Eifer in einem Milieu, das Euch ständig zur Mittelmäßigkeit zieht, unvermindert zu bewahren, braucht es viel Mut, Vertrauen auf die Gnade und Großmut zur Abtötung des Herzens und der Sinne. Aber die Wirksamkeit Eures Zeugnisses hängt unlöslich vom Stand Eures inneren Lebens ab und von Eurem Willen, dem Herrn nicht etwa nur den kleinsten Teil Eurer selbst zu gewähren, sondern den größtmöglichen, in der mutigen und freudigen Annahme des täglichen Opfers, um dadurch in Euren Gliedern nach einem Wort des hl. Paulus (Kol 1, 24) zu ergänzen, was dem Leiden Christi noch fehlt.

Wenn Ihr diese Grundelemente jeder apostolischen Berufung — die Vereinigung mit Gott im Gebet und die Selbstverleugnung — verwirklicht habt, dann vermögt Ihr leicht zu unterscheiden und werdet kraftvoll und begeistert jene apostolischen Taten vollbringen, die Euch Eure Regel und diejenigen, die Euch im Namen Gottes leiten, vorschreiben . . .

*Es wird wohl schwer fallen, über einen einzelnen Stand theologisch und aszetisch Tieferes gesagt zu finden als in der folgenden Ansprache über die Witwenschaft. Hier liegt ein Stück Laienspiritualität vor, wie man es für alle Stände wünschen möchte. — Die beiden letzten Ansprachen (bzw. Schreiben) lassen mehr als die übrigen das Herz des Papstes spürbar werden. In der Ansprache an die Arbeiter kann Pius XII. sogar ganz persönlich werden.*

#### *Aus der Ansprache an die Teilnehmer der „Internationalen Studientage über die Familie“ vom 16. September 1957 (AAS, Vol. 49 [1957] 899 ss.)*

... Man macht oft die Beobachtung, daß schon allein das Wort Witwe bei denen, die es hören, einen Eindruck von Traurigkeit und Widerwillen hervorruft. Einige weigern sich sogar, sich so zu nennen, und bemühen sich, mit allen Mitteln ihre Lage zu vergessen. Sie geben vor, die Witwenschaft erniedrige sie, erwecke Mitleid und versetze sie in einen Stand von minderer Achtung, dem sie entrinnen und den sie völlig aus dem Gedächtnis verbannen möchten. Eine Reaktion, die viele für ganz natürlich halten, die aber, Wir sagen es ganz offen, nicht christlich ist. Sie enthält ohne Zweifel ein mehr oder weniger instinktives Gefühl der Furcht vor dem Leiden, verrät aber auch ein Nichtwissen um die tieferen Wirklichkeiten.

Wenn der Tod das Oberhaupt der Familie in der Kraft der Jahre dahinrafft und den Seinen entreißt, so errichtet er gleichzeitig im Herzen der Gattin ein sehr schweres Kreuz, das einen unauslöschlichen Schmerz bedeutet. Es ist der Schmerz eines Menschen, dem man den besten Teil seiner selbst entrissen hat, die geliebte Person, die der Mittelpunkt seiner Zuneigung war, das Ideal seines Lebens, die stille, sanfte Kraft, auf die er sich so beruhigend stützen konnte, der Tröster, der alle seine Leiden verstand und zu mildern vermochte. Plötzlich fühlt sich die Frau schrecklich allein, verlassen und gebeugt unter der Last ihres Schmerzes und der Verantwortung, der sie sich gegenübergestellt sieht. Wie soll sie ihr Auskommen und das ihrer Kinder sichern? Wie den grausamen Zwiespalt lösen: sich um die Ihren kümmern oder außer Hauses gehen, um ihr tägliches Brot zu verdienen? Wie soll sie ihre berechtigte Unabhängigkeit bewahren, trotz der Notwendigkeit, bei nahen Verwandten oder anderen Familien Hilfe zu suchen? Man braucht diese Fragen nur anzu-

schneiden, um zu verstehen, wie sehr die Seele der Witwe ein Gefühl der Niedergeschlagenheit und manchmal selbst der Auflehnung überkommt, angesichts der unermeßlichen Bitterkeit, die sie erfüllt, und der Angst, die sie gleich einer unübersteigbaren Mauer einschließt. So überlassen sich manche einer Art passiver Resignation, verlieren die Freude am Leben und wollen nicht mehr aus ihrem Leid herauskommen, während andere umgekehrt zu vergessen suchen und sich Alibis schaffen, die sie davon befreien, ihrer wirklichen Verantwortung ehrlich und mutig zu begegnen.

In den ersten Jahrhunderten der Kirche teilten die Leiter der christlichen Gemeinden den Witwen eine besondere Aufgabe zu. Christus bezeugte ihnen während seines irdischen Lebens ein ausgesuchtes Wohlwollen, die Apostel empfahlen sie der Liebe der Christen und gaben ihnen Regeln für ihr Leben und für ihr Streben nach Vollkommenheit. Paulus kennzeichnet die Witwe als diejenige, die „ihre Hoffnung auf Gott gesetzt hat und in Gebet und Flehen Tag und Nacht verharrt“ (1 Tim 5, 5).

Obwohl die Kirche eine zweite Heirat nicht verurteilt, so betont sie doch ihre Vorliebe für jene, die ihrem Gatten und dem vollkommenen Symbolcharakter des Ehesakramentes treu bleiben wollen. Sie freut sich, wenn die diesem Stand eigenen geistigen Reichtümer geschätzt werden. An erster Stelle steht, so scheint Uns, die gelebte Überzeugung, daß der Tod die Bande menschlicher und übernatürlich-sakramentaler Liebe nicht nur nicht zerstört, sondern im Gegenteil vollendet und stärkt. Ohne Zweifel, auf rein juridischer Ebene und auf der sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit besteht die Ehe als Institution nicht mehr. Aber was ihre Seele ausmachte, was ihr Kraft und Schönheit verlieh: die eheliche Liebe mit all ihrem Glanz und mit ihrem Verlangen nach ewiger Dauer bleibt bestehen, so wie auch die geistigen und freien Wesen, die sich einander gelobt haben, fortleben. Wenn einer der Vermählten, von den fleischlichen Bindungen befreit, in das innige Leben mit Gott eingeht, befreit ihn Gott von aller Schwäche und von allen Schlacken der Selbstsucht; er lädt auch den, der auf Erden zurückbleibt, ein, sich zu einer reineren und geistigeren Seelenhaltung zu erheben. Muß, da der eine der Ehegatten sein Opfer vollendet hat, nicht auch der andere bereit sein, sich mehr von der Erde zu lösen und auf die intensiven, aber flüchtigen Freuden der sinnlichen und fleischlichen Liebe, die den Gatten an das Heim band und sein Herz und alle seine Kräfte in Anspruch nahm, zu verzichten? Durch die Annahme des Kreuzes, der Trennung, des Verzichtes auf die teure Gegenwart kommt es jetzt darauf an, eine andere, innerlichere, tiefere, stärkere Gegenwart zu erringen. Es ist eine Gegenwart, die auch reinigend sein wird; denn derjenige, der Gott von Angesicht zu Angesicht schaut, duldet in denen, die er auf Erden am meisten geliebt hat, keine Ichbesangenheit, keine Mutlosigkeit und keine schwankende Zuneigung. Schon das Sakrament der Ehe, das Sinnbild der Erlöserliebe Christi zu seiner Kirche, vermittelt dem Gatten und der Gattin die Wirklichkeit dieser Liebe. Es gestaltet sie um, macht den Gatten Christus ähnlich, der sich zur Erlösung der Menschheit hingibt, die Gattin der erlösten Kirche, die der Teilnahme am Opfer Christi zustimmt. So wird die Witwenschaft gewissermaßen die Vollendung dieser gegenseitigen Umwandlung. Sie stellt das gegenwärtige Leben der kämpfenden Kirche dar, die, der Anschauung ihres himmlischen Bräutigams beraubt, dennoch unlöslich mit ihm vereint bleibt, ihm glaubend und hoffend entgegengeht, von jener Liebe lebend, die sie in allen Prüfungen aufrecht erhält, und geduldig wartend auf die endgültige Erfüllung der gegebenen Verheißenungen.

Darin also besteht die Größe der Witwenschaft, wenn sie als Fortsetzung der ehelichen Gnaden und als Vorbereitung auf deren Entfaltung im Lichte Gottes gelebt wird. Welcher armselige menschliche Trost könnte jemals einer so wunderbaren Sicht gleichkommen? Doch muß man würdig sein, in deren Sinn und Tragweite einzudringen, muß um dieses Verständnis in demütigem und andächtigem Gebet und durch die Annahme des Willens Gottes bitten.

Für eine Frau, die ihr Christentum intensiv lebt und deren Ehe niemals schwere Krisen gekannt hat, ist es verhältnismäßig leicht, sich bis zu solcher Höhe zu erheben. Aber manche haben in ihrer Ehe durch die Verständnislosigkeit und Untreue ihrer Gatten schwere Zeiten mitgemacht. Andere haben heroischen Widerstand geleistet, um den häuslichen Herd nicht im Stich zu lassen, obwohl er ihnen nur Enttäuschungen, Verdämmerungen, körperliche

und seelische Erschöpfung brachte. Der Tod des Gemahls kann in diesen Fällen als eine providentielle Befreiung von einem zu schwer gewordenen Joch erscheinen.

Und doch, vor dem Geheimnis des Todes und des göttlichen Gerichts, eingedenk der in der christlichen Offenbarung enthaltenen Verheißenungen der Barmherzigkeit und der Auferstehung kann die unglückliche und unschuldige Gattin keine anderen Gefühle hegen als die Christi selber gegenüber den sündigen Menschen: freiwilliges Verzeihen und großmütige Fürbitte. So werden die Wunden der Vergangenheit, die betrübenden Erinnerungen ein wirksames Mittel der Erlösung: Gott für die Seele des Entschlafenen, der in der Liebe Christi gestorben ist, dargebracht, tilgen sie dessen Fehler und beschleunigen seine glückselige Schau. Ist eine solche Haltung, die von einem tiefen Erfassen der ehelichen Einheit und ihres erlösenden Wertes eingegeben ist, nicht die einzige wirklich christliche Lösung, die imstande ist, noch blutende Wunden zu heilen, Bitterkeit und vergebliches Bedauern auszulöschen und wiederherzustellen, was unrettbar verloren schien? . . .

---

*Aus der Botschaft an den 24. Weltkongreß der Pax Romana in Wien vom 11. August 1958 (Osservatore Romano v. 31. VIII. 1958)*

... Wie entscheidend wäre der Einfluß, den Eure Gegenwart und Eure Tätigkeit auf eine stärkere Verchristlichung der menschlichen Gesellschaft ausüben könnte, wenn jeder von Euch ein lebendigeres und wacheres Bewußtsein von seiner geistigen, sozialen und apostolischen Verantwortung hätte? ... Es ist eine Tatsache, daß ihr „durch die Autorität Eurer Bildung und Eurer beruflichen Kompetenz für Eure Umgebung eine Frage und eine Antwort darstellt“ (Ansprache vom 27. 4. 1957). Könnte doch Euer Leben durch seine sittliche Höhe, seine Selbstlosigkeit, seine Sorge um das Gemeinwohl, seine Aufgeschlossenheit für die Not des anderen jene heilsame Erschütterung wecken, die zur Frage nach Euren Überzeugungen und der Euch beseelenden geheimen Kraft Anlaß gibt. Und wenn man Euch wirklich fragt, dann wißt Ihr aus Eurem Glauben heraus zu antworten. Möchte doch Eure religiöse Bildung gleichen Schritt halten mit Euren profanen Kenntnissen; möchte Eure Liebe stets für die Nöte Eurer Brüder bereit sein! Geliebte Studenten und Gebildete, schätzt hoch das Zeugnis von Christen, die befreit sind durch die Wahrheit Christi, belebt durch seine Gnade, geeint durch die Liebe, geordnet in ihrem Eifer, kindlich gelehrt gegenüber der Kirche: welche Siege würdet Ihr alsdann für die Sache Jesu Christi, Unseres Herrn davontragen!

---

*Aus einer Ansprache an Arbeiter vom 4. Mai 1958 (Osservatore Romano v. 7. V. 1958)*

... Der Papst ist der Stellvertreter des fleischgewordenen Wortes. Seine Gedanken müssen also die Gedanken Jesu sein; sein Wille der Wille Jesu; seine Taten die Taten Jesu. Aber Jesus ist in diese Welt gekommen, damit die Seelen das göttliche Leben haben und daß sie es in Fülle haben (Joh 10, 10). Auch Wir müssen unser Leben der Verwirklichung desselben Zieles widmen; Wir müssen uns damit beschäftigen, es zum Gegenstand Unserer bangen Sorge machen und bisweilen Unsere Stimme dafür erheben. In Erfüllung dieser Unserer Hauptpflicht denken wir an alle Gläubigen, jeder Klasse und jedes Standes; alle sind Unsere lieben Söhne, weil sie alle durch das Blut Christi erlöst und den Nachstellungen Satans, des Feindes Christi und der Menschen, ausgesetzt sind. Aber Ihr wißt sehr wohl, daß diese Nachstellungen mit besonderer Heftigkeit Euch gelten. Auf ihrem harten Weg zu gerechten Zielen ist die Arbeiterwelt unglücklicherweise der Gegenstand fortgesetzter Angriffe von Seiten derer, die angeblich Euer wahres Wohl erstreben. In Wirklichkeit aber überschütten sie Euer Herz mit einer sinnlosen Agitation und erfüllen es mit einem Haß gegen Euren Nebenmenschen und mit Verlangen nach Revolution und Umsturz. Im besonderen sucht man Eurem Geist die Realität der Seele mit ihren Forderungen und Sehnsüch-

ten als immer weniger existent und offenbar erscheinen zu lassen. Unter diesen Agitatoren leugnen einige das Licht des Evangeliums ganz; andere gehen nicht so weit, aber sie schließen vor seinem Licht ihre Augen und drängen seinen Einfluß in ihrem praktischen Leben zurück.

Wir wissen nicht, ob unter den hier Anwesenden einige sind, denen das Licht und das ewige Leben fehlt. Sollte es so sein, so möchten Wir, daß sie sich besonders jetzt, in dieser österlichen Zeit, an den auferstandenen Jesus wenden, indem sie zu ihm sagen: „Herr, Du bist wahrhaft von den Toten auferstanden, gib, daß auch meine Seele zum Leben zurückkehrt. Jesus, Du bist einmal von den Toten auferstanden und nicht mehr eine Beute des Todes, gib, daß auch ich im Geiste auferstehe und so vor allen erscheine, die mich kennen und lieben. Laß mich dazu beitragen, daß sie sich wieder aufmachen, und ich sie auf den Weg des Guten ziehe.“

An die aber — und das sind gewiß viele unter Euch —, die sich schon auf dem guten Weg befinden, richten Wir die herzliche Mahnung, sie möchten doch nicht mit dem jetzigen Stand ihres religiösen Lebens zufrieden sein, sondern mit allen Mitteln versuchen, es weiter zu entfalten und es anderen zu schenken, um es so in den Grenzen des Möglichen zu mehren...

## **E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G**

---

### **Das Gebet des Herrn**

#### **Meditationen über das Vaterunser (II)**

##### **3. „Geheiligt werde Dein Name“**

„Unser Vater in den Himmeln“. So begann das Gebet, das nicht Menschen erdacht haben, sondern Gott zum Urheber hat. In Jesus hat Gott unsere Natur angenommen, ist er ein Mensch geworden, so daß wir mit Ihm, dem Unzugänglichen, wie mit unseresgleichen umgehen können. Im Vaterunser ist er in unsere Sprache eingegangen, so daß wir Ihn, den Unaussprechlichen, mit einem Alltagswort nennen können, in der gläubigen Gewißheit, daß dieses Wort nicht nur „Schall und Rauch“ ist, sondern ihn wirklich erreicht, ihn herbeiruft und das Geheimnis seines Herzens erschließt. Zwar ist der Vatername Gottes schon im Alten Bund (als Verheißung) geoffenbart und gebetet worden, aber erst im Neuen wurde uns die Gnade gegeben, ihn in seiner Eigentlichkeit und Fülle zu verstehen. Diese Gnade der Erkenntnis ist aufs engste verbunden mit der Gnade der Kindschaft, ja, sie erfliest geradezu aus dieser, so daß wir um so tiefer verstehen, was wir sagen, je mehr wir Kinder Gottes sind.

Wenn wir als Glaubende und Getaufte Gott bei seinem Vaternamen rufen, dann meinen wir den „Vater unseres Herrn Jesus Christus“, der uns seinen Sohn geschenkt hat, als Kind in der Krippe und als Gekreuzigten, als Auferstandenen und Erhöhten, dann denken wir an den großen und mächtigen Herrn, der sein Patriarchat über Länder und Meere, über die Nationen der Erde und in einzigartiger Weise, in fürsorgender, zärtlicher Liebe, über sein Volk ausübt, an den Hausvater, der den Seinen ein Gastmahl gibt, an den Vater der Kleinen, Armen und Schwachen, an den verzeihenden Vater des verlorenen Sohnes, an den Vater der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, der für uns sorgt, mehr wie für die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde, der alles in seiner Hand trägt und erhält und in Überfluß spendet, an den Richter, Erbärmer und Belohner. Alles, was wir von Gott wissen, was wir im Umgang mit ihm, auf den seligen und schmerzlichen Wegen unseres Lebens, in der Prüfung, in der Not, in der Entbehrung, in der Erfüllung, in der Nie-